„Berliner Tageblatt“ erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt außerhalb Berlins bei allen Post-Anstalten des deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande (Holland), Dänemarks, Schwedens und Norwegens, Rußlands und der Donaustaaten; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich. In Berlin abonnirt man bei der Haupt-Expedition, **Jerusalemerstraße 48/49;** sowie deren Filialen: **Leipzigerstraße 103, Potsdamerstraße 59, Königstraße 56/57, Prinzenstraße 41, Alt-Moabit 138, Chausseestraße 16, Große Frankfurterstraße 33,** ferner bei allen Postämtern und Zeitungsspediteuren.

Chef-Redakteur: **Arthur Levysohn** in Berlin.

Abonnements-Preis für das „**Berliner Tageblatt**“ und „**Handels-Zeitung**“, sowie das illustr. Witzblatt „**ULK**“, die feuillet. Montags-Ausgabe „**Zeitgeist**“, die „**Technische Rundschau**“, die illustr. Halbwochen-Chronik „**Der Welt-Spiegel**“ und „**Haus Hof Garten**“ durch die **Post** bezogen vierteljährlich **5 M. 75 Pf.**, Ausland **excl.** Postaufschlag; für Berlin bei täglich zweimaliger Zustellung monatl. **2 M.**, vierteljährlich **6 M. Direct unter Kreuzband** vierteljährlich: fürs Ausland 18 M., fürs Inland 14 M. Inserate à Zeile **60 Pf.** („General-Anzeiger“ 30 Pf.) werden in der Expedition **Jerusalemerstraße 48/49,** sowie deren Filialen: **Leipzigerstraße 103, Potsdamerstraße 59, Königstraße 56/57, Prinzenstraße 41, Alt-Moabit 138, Chausseestraße 16, Große Frankfurterstraße 33,** angenommen.

Druck und Verlag von **Rudolf Mosse** in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nummer 654. **Berlin, Dienstag, den 25. Dezember 1900.** **XXIX. Jahrgang.**

Hierzu die Wochen-Beilage „Technische Rundschau“ No. 52 und die „Ziehungs-Liste“ No. 33

Des Weihnachtsfestes wegen erscheint die nächste Nummer des „Berliner Tageblattes“ am Donnerstag, den 27. Dezember Abends.

Weihnachtssorgen und Weihnachtswünsche.

Nicht nur die Sommer-, auch die Wintersonnenwende pflegt auf der Schaubühne des politischen Lebens für eine kurze Zeitspanne den Vorhang niedergehen zu lassen; und wie nach dem Aktschluß der nachdenkliche Zuschauer sich Rechenschaft giebt von dem, was eben an seinem Geist und Auge vorüberzog, wie er aus den empfangenen Eindrücken Schlüsse zieht auf den ferneren Gang der Handlung, wie je nach der Art dieser Schlüsse Furcht oder Hoffnung sein Inneres bewegen, so empfindet auch an den Tagen, da die Waffen der Politik ruhen und des Krieges Stürme schweigen, der Chronist der Geschehnisse des öffentlichen Lebens die Neigung, die ihm Pflicht ist, die Summe seiner Beobachtungen zu ziehen und aus ihnen innezuwerden, ob der neu anhebende Akt des politischen Dramas Hoffnungen oder Befürchtungen rechtfertigt.

Gerade die Tage der fröhlichen Weihnacht, an denen die gesammte civilisirte Welt das Gedächtniß der frohen, leider noch unerfüllten Verheißung vom Frieden auf Erden feiert, bieten besonderen Antrieb zu solcher Betrachtung. Der Kontrast der göttlichen Idee mit den menschlichen Dingen, der alles philosophischen und damit auch des politischen Denkens Urgrund ist, kommt an diesem Tage des Friedensfestes dem Beobachter des Dichtens und Trachtens der Menschen und Völker besonders ausgeprägt zum Bewußtsein. Schon dieser Umstand legt uns nahe, am Tage der Weihnacht, am Tage der Erfüllung der Wünsche und Hoffnungen der Jugend, auf einen Rückblick über die letzten Wochen und Monate der politischen Geschehnisse im Vaterlande diejenigen Wünsche zu gründen, deren Erfüllung uns zum Heile unseres Volkes nothwendig erscheint. Aber auch äußerlich giebt uns das Weihnachtsfest dazu eine besondere Anregung.

Nicht Sorgen, die sich aus der politischen Konstellation der internationalen Verhältnisse ergeben, nicht Sorgen um die äußere, mit Waffengewalt errungene und mit Waffengewalt zu behauptende Machtstellung der Deutschen im Chorus der Völker sind es, die uns heute erfüllen. Das deutsche Schwert ist noch nicht eingerostet, unsere braven Jungen in China haben's erwiesen, daß im deutschen Volke der kriegerischen Eigenschaften, die ihm die Behauptung seines Daseins unter den Völkern der Erde verbürgen, kein Mangel ist, und selbst das schwere Unglück unseres Schulschiffes im Hafen von Malaga, das in manches deutsche Haus statt der erhofften Weihnachtsfreude Schmerz und Gram getragen hat, gilt uns als ein Beweis für die sittliche Tüchtigkeit unserer Männer und Jünglinge in der Wehrmacht. Was uns heute bewegt, sind Sorgen, welche sich aus den Möglichkeiten ergeben, die unsere autonome, von uns selbst, unabhängig vom Auslande, zu bethätigende Politik leider zu eröffnen scheint. Gerade dieser Sorgen Verwirklichung vermöchte unserer Machtstellung, die wir eben nur allein untergraben können, gefährlich zu werden, und so richten sich denn die Wünsche, mit denen wir das heutige Christfest begleiten, auf eine Bewahrung des deutschen Volkes vor einer Selbstmordpolitik, wie sie ihm von unverständiger Seite zugemuthet wird.

Selbstmordpolitik! Ein hartes Wort, aber ein leider dermalen nicht völlig unberechtigtes! Wir sind, wenn es wirklich dahin kommt, daß Unverstand bei uns entscheidet, auf dem besten Wege dazu. Denn nichts Geringeres droht uns als eine Untergrabung unserer Volksgesundheit, eine Lahmlegung der in unserem Volke ruhenden Kräfte. Gerade das Weihnachtsfest öffnet auch Dem, der an den einstweilen noch sporadisch auftretenden Symptomen dieser Schwächung des Volksorganismus achtlos vorüberzugehen geneigt ist, die Augen. Da stehen sie auf den Straßen, die Kinder des Volkes, die einst unser Land vertheidigen, die ihm neue Söhne und Töchter schenken sollen: in dürftiger Kleidung frierend, aus den blassen Gesichtern blickt den Vorübergehenden die bittere Noth, Hunger und Elend an. Mit zitternder Stimme bieten sie den selbstgefertigten Tand aus, und der Vater oder die Mutter, die reich beladen mit Geschenken für ihre Lieblinge nach Hause eilen, öffnen mitleidig die Börse für diese Enterbten des Glückes.

Damit ist's nicht gethan! Fort mit dem Mitleid allein, gedenkt statt dessen der Pflicht! Pflicht ist's für jeden Deutschen, auf eine Linderung dieser Noth hinzuarbeiten, den Aermsten ein Dasein zu ermöglichen, das des Lebens werth ist und des Lebens Werthe, die sittlichen zumal, zum Bewußtsein in diesen Köpfen gelangen läßt. Noth ist ein schlechter Tugendlehrer, sie lehrt nicht sowohl beten als fluchen, und der Fluch trifft Diejenigen mit Recht, die sich ihrer Pflicht gegen die Armuth des Volkes entziehen.

Nicht als ob wir den Werken der Wohlthätigkeit allein das Wort redeten. Nicht Almosen verlangen wir für das Volk; das, was ihm gebührt, soll ihm werden. Und dazu ist's nöthig, daß jeder sein Vaterland und Volk mit herzlicher Liebe umfassende Deutsche seine politische Pflicht thut!

Immer näher schleicht das Gespenst der Bestrebungen, die auf eine Vertheuerung und Verschlechterung der Lebenshaltung des Volkes und zumal der unteren Schichten hinausgehen. Schon hat die Wohnungsnoth in den Städten wie auf dem platten Lande gezeigt, wohin die Ausnutzung der Macht der Besitzenden führen kann: Hausagrarier und Landagrarier haben sich, jene vielleicht sogar auf diesem Felde noch ärger als diese, gegen die Volksgesundheit versündigt. Hier einzugreifen, ist die Pflicht der Allgemeinheit. Jeder zu seinem Theile vermag darauf hinzuwirken, daß das Recht des Volkes auf billige und gesunde Wohnungen, in denen sich ein menschenwürdiges Dasein führen läßt, nicht verkürzt werde. Den Männern in den Verwaltungskörperschaften der Städte erwächst die Pflicht, sich einzusetzen für ein Eingreifen der Gemeinden in dieses Unwesen. Allen Reichsbürgern ohne Unterschied erwächst die Pflicht, nach ihren Kräften darauf hinzuwirken, daß das Reich die Wohnungsfürsorge und die Wohnungsaufsicht im Interesse der Volksgesundheit übernehme. Ein Reichswohnungsgesetz, für das auch unsere Frauen sich schon mehrfach verwendet haben, muß kommen, und wir hoffen, das Volk wird dafür sorgen, daß es bald kommt.

Und wie der Mensch, soll er die Freude am Dasein, die ihn zu sittlicher Thätigkeit befähigt, gewinnen, ein Heim sein eigen nennen muß, so bedarf er auch der Stärkung seiner körperlichen Kraft durch gesunde und billige Nahrung. Daß sie ihm werde, dafür zu sorgen ist Pflicht des ganzen Volkes. Vorwärts darum, auf zu dem ehrlichen und gerechten Kampfe wider die Brod- und Fleischvertheuerer, denen das Interesse ihres Geldbeutels den Blick für ihre Pflicht als Theile eines Volkskörpers, eines Organismus, verdunkelt und geraubt hat! Es ist ein guter Kampf, den das Volk hier gegen die kleine, aber durch ererbtes Ansehen gewappnete Schaar der modernen Stegreifritter zu führen hat, ein Kampf für die Selbsterhaltung!

Nicht vom Brod allein lebt der Mensch; zu des Lebens Nothdurft und Nahrung gehört ebenso auch die Kleidung. Schon rüsten sich unsere Agrarier zu einem großen Feldzuge gegen die Wolle, die wir bei der Unrentabilität der Schafzucht in Deutschland aus dem Auslande beziehen müssen. Auch die Kleidung soll dem Volke vertheuert werden, damit das sauer erworbene Geld des Arbeiters im Kasten der Agrarier klinge! Möchte man sich nicht versucht fühlen, das Wort von den vaterlandslosen Gesellen auf andere Kreise zu beziehen, als auf die es gemünzt war?

All diesen Bestrebungen gegenüber ein unbeugsames Veto einzulegen, gebietet die Pflicht des deutschen Volkes gegen sich selbst. Und wir hoffen von der Verständigkeit des Volkes, daß es sich nicht selbst aufgiebt. Jedes Volk hat das Schicksal, das es verdient.

Und noch ein Viertes ist's, was uns der Abwehr durch das Volk bedürftig scheint. Erst kürzlich wurde bekannt, daß eine Anzahl Kohlenbarone den gegenwärtigen hohen Preisstand der Kohle weiter aufrecht zu erhalten sich bemüht. Auch hiergegen muß das deutsche Volk entschieden Front machen. Noch ist der Weg nicht genau erkannt, auf dem wir zu gedeihlichen Zuständen auf diesem Gebiete gelangen können. Das Staatsmonopol hat manche Bedenken gegen sich, deren Berechtigung genau geprüft werden muß. Aber wo ein Wille, da ist auch ein Weg. Auf einen möglichen Weg, den der Selbsthilfe, ist an dieser Stelle eben erst hingewiesen worden. Wir haben schon betont, daß in gewisser Beziehung auch die Regierung diese Selbsthilfe zu unterstützen hat, mindestens dadurch, daß sie den von uns vorgeschlagenen Kohlenbezugsvereinigungen keine unnützen Schwierigkeiten in den Weg legt. Bei der Abneigung der Regierung gegen die Konsumvereine ist's nöthig, daß sie innewird: Das ganze Volk verlangt die Unterstützung aller Bestrebungen, die auf eine Linderung der Kohlentheuerung hinauslaufen. Und deshalb darf das Volk mit seinem Drängen nicht nachlassen, ehe ein Erfolg sich zeigt.

Sollen wir zum Schluß noch aus den Vorkommnissen der letzten Tage und Wochen Folgerungen in Gestalt von Wünschen ziehen? Sollen wir noch einmal, am Weihnachtsfest, an die schmutzigen Dinge rühren, die jüngst der Krach der Hypothekenbanken, die der Prozeß gegen jenen Unhold offenbart hat, dem die Vergiftung der Kindesseele nichts dünkte, wenn es galt, seine unnatürlichen Gelüste zu befriedigen? Sollen wir eine Nänie anstimmen über das „Panama“ des Anwaltsstandes, das manche Kreise in diesem Prozesse dargethan sehen wollen? Mit nichten! Alle diese Erscheinungen, so bedauerlich sie an sich sein mögen, bestätigen als Ausnahmen nur die Regel, daß unser Volk und seine verschiedenen Berufsstände im Herzen unangefressen von der zersetzenden Fäulniß sind, die den sittlich Schwachen ergreift angesichts der Macht des eigenen oder fremden Goldes. Symptome einer allgemein verbreiteten Krankheit vermögen wir in diesen Erscheinungen nicht zu sehen; die Verurtheilung, die sie allgemein gefunden haben, bezeugt, daß das Gefühl für das, was Recht und Unrecht ist, in unserem Volke noch nicht erstorben ist.

Aber es kann ersterben. Dann nämlich, wenn das Volk durch jene Machenschaften, zu deren Bekämpfung wir die ganze Volksgemeinschaft aufgerufen, körperlich, geistig und sittlich degenerirt. Daß uns und unseren späten Enkeln ein solcher Anblick erspart bleiben möge, das ist es, was wir heute als unseren Weihnachtswunsch der Gesammtheit unserer Landsleute unterbreiten, das ist es, was wir von unserem deutschen Volke mit dem Rechte des treu Liebenden fordern. Nicht dem Frieden des Weihnachtsfestes scheint es zu entsprechen, wenn wir in der Nacht der frohen Botschaft statt des Friedens den Kampf predigen. Und doch, eben weil wir den Frieden wollen, predigen wir den Kampf; des Kampfes Preis ist der Friede, und dieses Kampfes, zu dem wir das Volk aufrufen, Preis ist der heute noch nicht zu findende Friede der Volksklassen unter einander! Wahrlich, ein Ziel, aufs Innigste zu wünschen!

---

* Es ist ein Pyrrhussieg, den der Aushilfspriester, Verleger, Buchdruckereibesitzer und Reichstagsabgeordnete Georg Friedrich **Dasbach** mit der Verurtheilung seines früheren Redakteurs Haubrich errungen hat. Herr Haubrich ist in der Berufungsinstanz zu einer Geldstrafe von 1500 Mark wegen Beleidigung seines einstigen Chefs verurtheilt worden. Während das Schöffengericht in einzelnen Punkten den Wahrheitsbeweis für Haubrichs Behauptungen über Dasbachs persönliche Qualitäten erbracht sah und Haubrich nur wegen formaler Unzweckmäßigkeit seiner Angriffe zu einer geringen Geldstrafe verurtheilte, hat die Strafkammer das Gelingen des Wahrheitsbeweises nicht anerkannt und den Beleidiger des Herrn Kaplans zu der oben erwähnten schweren Strafe, zu der noch die hohen Kosten des Verfahrens treten — 66 Zeugen wurden vernommen —, verurtheilt. Haubrich, der durch dieses Urtheil ein finanziell ruinirter Mann geworden, hat, wie wir meldeten, gegen dieses Urtheil bereits die Revision angemeldet, und das Reichsgericht wird sich zu der Sache zu äußern haben. Aber auch wenn der Wahrspruch des höchsten Gerichts die Vorentscheidung bestätigt, oder wenn auch eine andere Strafkammer, zum zweiten Male über die Sache verhandelnd, den Wahrheitsbeweis für Haubrichs Behauptungen als mißglückt ansieht, — schon diejenigen Feststellungen, die nebenher in der eben beendeten Verhandlung an Gerichtsstelle gemacht wurden, gereichen Herrn Dasbach keineswegs zum Ruhme. Die gerichtliche Verhandlung hat zur Evidenz dargethan, daß Hochwürden Herr Dasbach mit seinen Gründungen andere Geschäftsleute geschädigt hat, sie hat dargethan, daß die Geschäftspraxis des Herrn Dasbach nicht den kanonischen Vorschriften entspricht, und ein Sachverständiger hat über den Verkehr des geistlichen Herrn mit der Landwirthschaftlichen Bank das Urtheil gefällt, daß er „unzulässig“ gewesen sei. Und auch sonst bot die Beweisaufnahme — unsere Leser haben sie an der Hand der Berichte des „Berl. Tgbl.“ verfolgen können — mancherlei, was für Herrn Dasbach nicht gerade eine Empfehlung ist, so daß man es wohl versteht, wenn er in der eigenen Partei nur einer recht getheilten Beliebtheit sich erfreute. Bezeichnend ist neben den Ergebnissen der Beweisaufnahme der Umstand, daß der juristische Vertreter Dasbachs sich bemühte, dem schwer gereizten Gegner seines Klienten zum bevorstehenden Feste des Friedens auf Erden eine Gefängnißstrafe zu erwirken! Wie sprach doch vom Berge der große Seelenerneuerer, dessen Lehre der hochwürdige Kaplan Dasbach den Gläubigen zu künden und auszulegen berufen ist? „Liebet Eure Feinde, segnet, die Euch fluchen, thuet wohl Denen, die Euch hassen, bittet für Die, so Euch beleidigen und verfolgen!“

---

* In unserer Handelszeitung haben wir erst kürzlich von Neuem die Namen der dem Kuratorium beziehungsweise **Aufsichtsrath** der **Preußischen Hypothekenbank** und der **Deutschen Grundschuldbank** angehörenden Mitglieder genannt. Ein Blick in die Liste dieser Mitglieder lehrt, daß es sich zum großen Theil um Persönlichkeiten handelt, von denen vorausgesetzt werden muß, daß ihnen die Kenntnisse, die für den verantwortungsvollen Posten des Aufsichtsrathes einer Hypothekenbank nothwendig sind, kaum innewohnen dürften. Unter solchen Umständen kann es nicht Wunder nehmen, daß die Direktoren jahrelang eine Geschäftsführung obwalten lassen konnten, die, gelinde gesagt, mit den Grundlagen kaufmännischer Prinzipien im krassesten Widerspruch steht. So wenig man sich also unter diesem Gesichtspunkt darüber wundern kann, daß seit Jahren die unerhörtesten Dinge passirten, ohne daß ein Mitglied des Aufsichtsrathes sich veranlaßt fühlte, die Oeffentlichkeit von den Vorgängen bei diesen Banken zu unterrichten, um so größer ist das Erstaunen darüber, daß unter den Augen eines Mannes wie des Justizraths Munckel, der doch als einer der hervorragendsten Kenner der Rechtswissenschaft gilt, solche Dinge passiren konnten. Justizrath Munckel gehört zwar nicht dem Kuratorium der Preußischen Hypothekenbank und auch nicht dem Aufsichtsrath der Deutschen Grundschuldbank an, aber er fungirt seit Jahren als Syndikus dieser Banken, und noch mehr, ein jeder bis zum Inkrafttreten des Reichshypothekengesetzes ausgegebene Pfandbrief der Bank trägt seine Unterschrift. Will man nun selbst so optimistisch denken, daß den Pfandbriefbesitzern keine Schädigung erwachsen wird, so bleibt immer noch die Frage offen, wie Justizrath Munckel eine Aufsichtsrathsstelle bei der Aktiengesellschaft für Grundbesitz, dem Sündenbock für alle der Preußischen Hypothekenbank selbst nicht erlaubten Geschäfte, annehmen konnte. Soll doch diese Gesellschaft sogar dem Generalkonsul Schmidt, dem Vorsitzenden ihres Aufsichtsrathes, die Obligationen der Skutari-Wasserwerke zu einem Preise abgenommen haben, der in keinem Verhältniß zu ihrem Werth steht. Man steht hier vor einem Räthsel. Denn entweder muß man annehmen, daß der Syndikus der Preußischen Hypothekenbank als Aufsichtsrath der Aktiengesellschaft für Grundbesitz der Aufgabe nicht gewachsen war, die eine